

Kinder. Armut. Familie

Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer
Unterstützung

Inhalt

1. Familien in prekären Lebenslagen-Einleitung in die Studie
2. Ungleichheits- und Familientheoretische Konzeption der Studie
3. Methodisches Vorgehen
 - 3.1 Erhebungsmethode
 - 3.2 Zentrale Fragestellungen
4. Ergebnisse
 - 4.1 Befunde aus dem Familienalltag
 - 4.2 „gutes Familienleben“ aus Sicht der Familien
 - 4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und der Fachkräfte
5. Handlungsempfehlungen

1. Familien in prekären Lebenslagen

Einleitung in die Studie:
Unterstützungsangebote für Familien in prekären Lebenslagen
Hemmnisse und Gelingensbedingungen
für die Inanspruchnahme.
Eine qualitative Untersuchung

1. Familien in prekären Lebenslagen

- Begrifflichkeit „Prekäre Lebenslagen“:
- Wir verstehen das „Prekäre“ nicht nur als einen Mangel an sozio-ökonomischen Ressourcen, sondern vielmehr als ein mehrschichtiges und multidimensionales Bündel von alltäglichen Schwierigkeiten. D.h. die Familien der Studie, sind nicht zwangsläufig von Armut betroffen, sondern können auch von Faktoren wie mangelnder Teilhabe am sozialen Leben, mangelnden sozialen Netzwerken, prekären Arbeitsverhältnissen oder Arbeitslosigkeit zusammensetzt.

1. Familien in prekären Lebenslagen

- Warum haben wir ein qualitatives Design für die Studie gewählt?
- empirischen Befunde haben bereits gezeigt haben, dass eine prekäre Lebenslage Folgen hat für die
 - Teilhabechancen von Eltern und Kindern in der Gesellschaft,
 - für das Maß ihrer Entscheidungs- und Handlungsspielräume und
 - sie erfordert überdurchschnittliche Kraftanstrengungen, den Alltag zu bewältigen.

1. Familien in prekären Lebenslagen

- Statistische Daten zu Armut verweisen zudem auf das Phänomen, dass Unterstützung nicht immer bei den Familien ankommt, die davon am meisten profitieren würden.
- Warum das aber so ist und wo die Barrieren und Hindernisse liegen, Unterstützungsangebote in Anspruch zu nehmen wurde bisher nur unzureichend untersucht .
- Ein Verständnis für diese wichtigen Zusammenhänge kann aber nur ermöglicht werden, wenn man Familien und Fachkräften, die mit ihnen arbeiten, die Möglichkeit gibt, ihr Wissen, ihre Sichtweisen und Strategien zu äußern.

1. Familien in prekären Lebenslagen

Warum ein qualitatives Design?

Denn qualitative Forschung zielt nicht auf repräsentative Aussagen, sondern viel mehr auf eine fallorientierte Betrachtung und eine vertiefte Analyse von Interviews.

Das Interesse der Studie war somit vor allem auf die Entscheidungs- und Handlungsspielräume von Familien in prekären Lebenslagen und auf die Unterstützung in der Kommune gerichtet.

Es ging dabei nicht darum, Familien auf das Prekäre zu reduzieren. Viel wichtiger war es, die Komplexität ihres Alltags insgesamt zu erfassen.

1. Familien in prekären Lebenslagen

Warum ein qualitatives Design?

Deshalb hatte die vorliegende Studie das Ziel,

- Einmal zu rekonstruieren, was Familien als gelingende Unterstützung beschreiben, worin sie Barrieren für die Inanspruchnahme des Unterstützungssystems erkennen und
- wie sie das System in seiner Funktionalität beurteilen.

2. Ungleichheits- und Familientheoretische Konzeption

2. Ungleichheits- und Familientheoretische Konzeption

Drei theoretische Zugänge waren für die Konzeption und Durchführung der Studie ausschlaggebend:

- Erstens wurden Familien in prekären Lebenslagen und Familienmitglieder als **handlungsfähige Akteure** und **Expertinnen ihrer Lebenswelt** adressiert, die in spezifischen Kontexten agieren. Dabei liegt der Fokus auf den von ihnen **thematisierten Entscheidungen, Wahrnehmungen und Logiken**, bezogen auf ihren Alltag in einer prekären Lebenslage und **ihre Sicht auf das Unterstützungssystem**.
- Zweitens war ein **familientheoretischer Blick** relevant. Im Fokus standen dabei die **Herstellungsleistungen von Familien** in prekären Lebenslagen und die Art und Weisen, wie sich Familie unter prekären Bedingungen hervor bringt. Denn Familie ist heutzutage keine naturgegebene Ressource, sondern muss als „alltägliche Herstellungsleistung“ von Familienmitgliedern interaktiv ermöglicht werden.

2. Ungleichheits- und Familientheoretische Konzeption

Drei theoretische Zugänge waren für die Konzeption und Durchführung der Studie ausschlaggebend:

- Die beiden vorgestellten Ansätze, Familienmitglieder als Expert_innen zu betrachten und die Fokussierung von multiplen strukturell bedingten Herausforderungen für Familien, wurden schließlich in dem Konzept des familiären Wohlbefindens zusammengeführt.

3. Methodisches Vorgehen

3. Methodisches Vorgehen

Erhebungsstandorte:

Erhoben wurde in Nürnberg, Hagen und Neubrandenburg

Das Ziel war es, eine Stadt in den neuen Bundesländern, eine im besonders belasteten Westen der Bundesrepublik (NRW) und eine im „reichen“ Süden (Bayern oder Baden-Württemberg) bei der Erhebung vertreten zu haben

3. Methodisches Vorgehen

Erhebungsmethode:

Im Mittelpunkt der Erhebung standen die Familien in prekären Lebenslagen, vor allem die Mütter und Väter.

Die Perspektiven von Familien auf ihren Alltag und die Unterstützung wurde mit **zwei qualitativen Methoden** erhoben :

- Einzelinterviews mit einem Elternteil
- Familiendiskussionen

Insgesamt wurden **18 Elterninterviews** durchgeführt sowie 9 Familiendiskussionen, an denen auch Kinder beteiligt waren.

3. Methodisches Vorgehen

Erhebungsmethode:

An allen drei Standorten wurden **multiprofessionelle Gruppendiskussionen** geführt, um vor allen Dingen die Sichtweisen der Fachkräfte einzuholen.

Sie kamen aus den Bereichen Allgemeiner Sozialer Dienst, aus den städtischen Bereichen Jugend und Soziales, aus der Stadtteilbüroarbeit sowie der kommunalen Projektarbeit und verfügten über unterschiedliche Ausbildungen und Berufserfahrungen.

3. Methodisches Vorgehen

Die zentralen Fragestellungen an Eltern waren:

- Welche Hürden für die Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten lassen sich rekonstruieren?
- Über welche Ressourcen verfügen Familien in prekären Lebenslagen und wie setzen sie diese ein? Wie gehen sie mit Mangel um?
- Wie wird der Alltag gestaltet? Und wie passen die Unterstützungsangebote zum Alltag?

3. Methodisches Vorgehen

Die Zentralen Fragestellungen an Eltern waren:

- Wie beurteilen sie die bislang erfahrene Unterstützung und was wünschen sie sich?
- Welche persönlichen und auf die Kinder bezogenen Ziele werden formuliert?
- Welche Erwartungen haben sie an die Bildung ihrer Kinder?
- Welche Ziele verfolgen Elternteile für sich persönlich und für die Familie?
- Von wem erwarten sie Hilfe? Und von wem bekommen sie Hilfe?

3. Methodisches Vorgehen

Themen für die Gruppendiskussion mit den Fachkräften :

- Bewältigung knapper materieller Ressourcen aus Sicht der Fachkräfte (was ist prekär)
- Alltag und die Balancierung von Familie und Erwerbsarbeit
- Freizeit, Erholung und kommunale Angebote
- Öffentliche Unterstützung und ihre Reichweite
- Vernetzung auf kommunaler Ebene
- Professionelles Selbstverständnis

4. Ergebnisse

4.1 Befunde aus dem Familienalltag

PPT blättern!

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Persönlichkeit des Kindes:

Genauer heißt das:

Eltern erzählen mit Begeisterung und Offenheit von den Leidenschaften ihrer Kinder, ihren besonderen Fähigkeiten oder Leistungen.

Ganz häufig wird dabei elterlicher Stolz thematisiert.

Die interviewten Familien folgen insgesamt primär der Logik der nicht zur Verfügung stehenden oder knapp bemessenen Mittel. Einem Hobby der Kinder wie beispielsweise dem Reiten nachgehen zu können, ist in erster Linie eine Frage der finanziellen Mittel der Familie und damit der familiären Auswahl- und Entscheidungsmöglichkeiten.

4. Ergebnisse

Ein erster Befund ist, dass die **elterliche Orientierung an ihren Kindern** eine zentrale Rolle bei der Einschätzung des Familienalltags und der Problematisierung von unterschiedlichen Anforderungen spielt .

Die **Persönlichkeit des Kindes** ist ein erster Ausgangspunkt für die Orientierung an ihren Bedürfnissen und wie diese den Familienalltag beeinflusst.

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Persönlichkeit des Kindes:

Manche Eltern erachten die Begrenzung des finanziellen Spielraums aber nicht nur als problematisch, sondern auch als positiven Impuls für die kindliche Persönlichkeitsentwicklung. So berichten sie, dass ihre Kinder daraus resultierend auch Kompetenzen und Strategien entwickeln, wie man lösungsorientiert und handlungsfähig mit „Wenig“ umgehen kann.

Die nachfolgende Interviewpassage mit Frau Dogon macht ergänzend deutlich, wie vor dem Hintergrund der finanziellen Situation Kompetenzen der Tochter zur Sprache gebracht und die Jugendliche so in ihrer lösungsorientierten Handlungsfähigkeit positiv hervorgehoben wird.

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Persönlichkeit des Kindes:

A: Ich habe dieses Jahr gesagt, Juli bis November keine Bafög-Bescheid, kein Geld. Viele Nachzahlungen , und dann meine Tochter hat eine Website gemacht im Internet und viele Sachen verkauft. Schulbücher übrig oder Schmuck oder so, Jacke. Wegen Geld! Weil sie hat kein Geld. (Fr. Dogon, Z. 469-473)

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Persönlichkeit des Kindes:

Eltern thematisieren auch Verhaltensauffälligkeiten und Erziehungsprobleme, die aufgrund von Diagnosen wie ADHS oder bestimmten Entwicklungsphasen wie der Pubertät entstehen.

Alleinerziehende Mütter diskutieren in den Interviews auch bestimmte Eigenschaften der Kinder über die Abwesenheit des Vaters und männlichen Vorbilds. Sie problematisieren ihre Vorstellung von einer Feminisierung von Erziehung. **Das Beispiel von Frau Salm legt ihr schlechtes Gewissen frei, ihrem Sohn „nur“ die Mutterrolle bieten zu können.**

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Persönlichkeit des Kindes:

Dann habe ich mich zwischendrin getrennt von meinem Mann. Und denn sage ich, ‚es wäre schön‘, sage ich, ‚wenn er jetzt statt immer nur Frauen, Frauen, Frauen einen männlichen Begleiter dann an seiner Seite hat‘. Nä? Ich sage ein Mann denkt ja auch ganz anders als eine Frau. (Fr. Salm, Z. 76-79, 85-89)

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

ein weiterer Ausgangspunkt für die Orientierung am Kind ist der

- Umgang mit Gefühlen und die Thematisierung emotionaler Belastungen:

4. Ergebnisse

(4.1.1 Orientierung am Kind

Umgang mit Gefühlen und Thematisierung emotionaler Belastungen)

Mit Blick auf die Herausforderungen, die der Familienalltag bringt, beeinflusst das kindliche Gefühlserleben genauso wie auch die elterliche Befindlichkeit die Gefühle von Eltern.

Frau Dogon beispielsweise beschreibt und bewertet im nachfolgenden Interviewausschnitt die materielle Situation der Familie mit Blick auf die Kinder, denen gegenüber sie sich auch zur Rechtfertigung genötigt sieht. Schuldgefühle der Mutter stehen hier im Vordergrund:

Und die Wohnung ganz alt, Altstadtwohnung, dritte Stock, Dachboden. (atmet tief ein und aus) Meine Kinder haben nichts Bett, richtig Bett, nichts. Keine Kleiderschrank und alte Fernseher und, aber ich kann nichts machen. Ich habe meine Kinder, ich bin alleine, deine Papa nur Schulden lassen'. (Fr. Dogon, Z. 168-172)

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Umgang mit Gefühlen und Thematisierung emotionaler Belastungen:

Eltern berichten des Weiteren, dass elterliche Sorgen und Ängste ihre Kinder emotional belasten und dass ihre Kinder feinfühlig und empathisch merken, wenn es ihnen nicht gut geht. Als Konsequenz übernehmen Kinder oft die Fürsorge für Eltern und Geschwister.

Die Herausforderung von Erziehung liegt für die Eltern etwa darin, Kindern schwierige Situationen wie Arbeitslosigkeit zu erklären, auf die damit möglicherweise verbundenen Ängste der Kinder zu reagieren und die eigenen Gefühle angemessen zu zeigen.

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Umgang mit Gefühlen und Thematisierung emotionaler Belastungen:

Ja.// Die merken das. Meine Große, die fragt immer, ‚Papa, wieso ist das so‘. Und er muss dann halt eine Erklär/. Die merkt das, dass irgendwas mit uns nicht stimmt. Die kommt ja immer. ‚Mama, ist irgendwas; Mama, komm ich ins Heim‘. Ich so, ‚NEIN‘, ich so, ‚wie kommst du denn DA drauf‘. ‚Ja, Mama, die und die hat das gesagt‘. Ich so, ‚nein, ich pack' euch nicht ins Heim‘. Ich so, ‚Mama und Papa geht's im Moment einfach nicht gut‘. Ja, und dann versteht sie das auch, nä. Aber ich kann ihr ja nicht sagen, warum. (Fr. Klang, Z. 570-576)

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Umgang mit Gefühlen und Thematisierung emotionaler Belastungen:

Eltern thematisieren auch mit Sorge, dass ihre Kinder aufgrund ihrer prekären Lebenssituation stigmatisiert werden.

Mein Sohn. Mein Ältester. Jeden Tag auf's Neue. Der versteckt morgens seine Frühstücksbrote, weil er in der Schule verhauen wird, weil er Brote mit hat und kein Geld.

(Fr. Bienzle, Z. 790-792)

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

Des Weiteren thematisieren Eltern ausführlich die

- **Bedürfnisse ihrer Kinder**

Einen sehr großer Themenkomplex stellt dabei die Versorgung von Kindern bei beruflich bedingter Abwesenheit der Mütter. In den Interviews ragt ihr schlechtes Gewissen heraus, möglicherweise den Bedürfnissen der Kinder nicht gerecht zu werden.

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Bedürfnisse des Kindes

Sechs war er da. Mhm. Ich hatte vorher gehabt eine 40 Stunden-Woche. Ging gar nicht. Also er ist aggressiv geworden. Sehr aggressiv. Er hat auch, wie gesagt, im Kindergarten ganz doll nachgelassen. (holt tief Luft). Ja. Da ging es teilweise so, sage ich mal, halt eben wie Kinder so untereinander sind, aber zuhause war ganz schlimm. Ganz, ganz schlimm. Also ich konnte mir da anhören, wie ‚du hast mich nicht mehr lieb; ich hasse dich‘. [...] Musste ich nachher kündigen. Weil, war nicht mehr möglich. Er fing dann auch wieder an einzunässen. (holt tief Luft) Sich die Haare rauszuziehen, selber, ja, Wunden zuzufügen, um einfach Aufmerksamkeit, nä. Und dann habe ich aufgehört zu arbeiten. War dann wieder zuhause für ihn. Und denn, ja, innerhalb von zwei Wochen, es war wieder nicht da/ das liebste, artigste Kind, so wie ich ihn eigentlich kannte, nä.

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Bedürfnisse des Kindes

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Freizeitgestaltung der Kinder. Immer wieder verhandeln Familienmitglieder die erlebten Beschränkungen bei der Teilhabe an Freizeitmöglichkeiten. Es zeigen sich bei den Kindern fürsorgliche, aber auch höchst ambivalente Sichtweisen auf die Ressourcen der Familie. Einerseits wünschen sie sich vielfach, einen bestimmten Sport nachgehen zu können. Andererseits unterdrücken sie aber oftmals dieses Bedürfnis, wohl wissend, dass der finanzielle Spielraum der Familie dafür zu eng ist.

4. Ergebnisse

4.1.1 Orientierung am Kind

- Bedürfnisse des Kindes

Eltern benennen des Weiteren immer wieder das Bedürfnis ihrer Kinder nach frei verfügbarem Geld, wie beispielsweise dem eigenen Taschengeld. Die Herausforderung, die es für Kinder bedeutet, im Vergleich zu Gleichaltrigen mit begrenzteren Konsummöglichkeiten umzugehen, bedeutet oft, dass Kinder sich in Geduld und Verständnis für die soziale Lage der Familie üben müssen und somit in bestimmte Bereiche des elterlichen Nachdenkens und der elterlichen Sorgen einbezogen werden. Künftig wird sich das Kind möglicherweise überlegen, welche Wünsche es den Eltern sagt und welche es verschweigt, wissend, damit die Eltern zusätzlich noch zu belasten.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

In dem nächsten Abschnitt soll es nun primär um die elterlichen Vorstellungen von **Fürsorge, Erziehung und Bildung** und die damit verbundenen Anforderungen für die Bewältigung des Familienalltags gehen.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

Schauen wir uns erst einmal die

- Erziehung und Erwerbsarbeit an

Familie und Erwerbsarbeit unter einen Hut zu bekommen, ist eine generelle Herausforderung für Familien, besonders für Frauen. Aber in prekären Lebenslagen ist diese besonders komplex und schwierig. Ein wesentliches Thema in den Interviews ist auf der einen Seite das Angebot an Betreuungseinrichtungen für die Kinder und auf der anderen Seite die geforderte Flexibilität am Arbeitsmarkt.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Erziehung und Erwerbsarbeit

Darüber hinaus wird am Thema Vereinbarkeit auch die Kommunikation verschiedener Institutionen und Zuständigkeitsbereiche problematisiert. Zwischen den teils widersprüchlichen Anforderungen fühlen sich Mütter häufig zerrieben und sehen keine Lösung, aus der Abhängigkeit heraus zu kommen.

A(Mutter): Weil die Kita sagt sich, nein, ihr habt nichts, also werden wir euch auch nicht den Platz geben. So, aber das Arbeitsamt sagt auch, äh so lange der Platz nicht da ist, können wir euch nichts geben. Und so überschneidet sich das dann alles. (Fr. Sandhofen, Z. 53-56)

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

• Erziehung und Erwerbsarbeit

Ein weiteres Problem insbesondere alleinerziehender Mütter ist die wahrgenommene Voreingenommenheit bzw. die Vorurteile der Arbeitgeber ihnen gegenüber.

A: Na, es geht schon los, wenn du dich bewirbst, mit Kind und bisschen älter bist. Nä, da geht es ja schon los. Nä? Ich meine, dann gucken sie ja schon, nä.

I: Mhm, Also hat man Ihnen eben ganz konkret auch das Gefühl gegeben, das Kind ist das Problem?

A: Ja! Weil man ja halt nicht so arbeiten kann, wie es vielleicht vom Arbeitgeber vorgegeben ist, nä.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Erziehung und Erwerbsarbeit

Berufstätigkeit wird aber nicht nur als Belastung dargestellt. Für viele Eltern ist eine Arbeit zu haben, nicht nur eine materielle, sondern auch eine emotionale und Ressource, die sie sich für ihre psychosoziale Balance wünschen.

Dies verdeutlicht Frau Bienzle mit ihrem Arbeitswunsch, der sich mit sechs Kindern nur schwer realisieren lässt.

Das ist dann für mich wieder ein Zeitraum, wo ich dann halt Luft zum Atmen habe, ich möchte aber auch gern arbeiten gehen. Weil den ganzen Tag zuhause, das ist die Hölle. Also das ist für mich gar nichts.

(Fr. Bienzle, Z. 124-136)

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Erziehung und Erwerbsarbeit

Wie sich zeigte, wollen Mütter und Väter den eigenen Kindern ein Vorbild sein. In der Aussage von Frau Thiel wird beispielhaft ein typischer Dreiklang der Erziehung stark gemacht: nämlich den Kindern etwas bieten können, ihnen Vorbild sein und vermitteln können, wie das Leben läuft:

Und dann, mir wäre es, ehrlich gesagt, egal. Ich würde sogar putzen gehen. Hauptsache, ich kann meinem Kind irgendwas ermöglichen. Ich möchte nicht irgendwie Flaschen sammeln gehen oder sonst dergleichen. Also ich würde wirklich ALLES machen. Hauptsache, ich habe Arbeit und kann meinem Kind zeigen, so läuft das Leben. Du musst arbeiten gehen, um dir dann was leisten zu können. Und nicht, dass er irgendwie kriminell wird oder in die schiefe Bahn kommt und so was alles. (Fr. Thiel, Z. 576-582)

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- **Fürsorge für die Kinder.....**

ist eine weitere Schlüsselkategorie, über die vor allem Mütter ihre Verantwortung thematisieren. Zentrales Thema dabei ist, wie ich bereits bei den Ausführungen zur Orientierung an den Bedürfnissen des Kindes erwähnte, wer die Kinder betreut und wie stark oder schwach das Vertrauen zu diesen Personen ist.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Fürsorge für die Kinder

Dabei zeigen sich unterschiedliche Varianten des Umgangs mit dem Unbehagen der doppelten Anforderung, erwerbstätig zu sein und die Kinder bestmöglich betreut zu wissen. Vor allem die Mütter stellen die Frage nach der Legitimität von Erwerbstätigkeit angesichts ihrer Überzeugung, die Betreuung Zuhause sei am besten für ihr Kind.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Fürsorge für die Kinder

Ein weiterer Aspekt, an dem Eltern Fürsorge thematisieren, ist **Mobilität**. Die Sorge um das Wohlergehen, die Unversehrtheit und Gesundheit der Kinder auf dem Schulweg oder den Wegen zwischen Schule und Hort ist sehr relevant. Dies betrifft vor allem jüngere Kinder.

Daraus ergibt sich unmittelbare Kritik an den Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets. Denn Schulkinder erhalten nur dann einen Zuschuss zu den Schülerbeförderungskosten, wenn die nächst gelegene Schule weiter als 3 bzw. 5 km weg ist.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Fürsorge für die Kinder

Eltern thematisieren im Kontext ihrer Fürsorge für die Kinder auch die Sorge um die Ernährung. Dabei erweist sich die Abhängigkeit von Unterstützung bei der Befriedigung von Grundbedürfnissen und der damit verbundenen elementaren Fürsorge ganz oft für die Kinder als beschämende Erfahrung.

In diesem Sinne artikuliert Frau Bienzle ihre Ängste, möglicherweise die Gesundheit der Kinder zu gefährden, weil sie zukünftig erneut auf Lebensmittel von der Tafel angewiesen sein könnte.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Fürsorge für die Kinder

Und ja, und dann kam die Familie an, ich sollte zur Tafel gehen, zum Warenkorb gehen und hierhin und dorthin. Ich hatte keine Babynahrung mehr, ich hatte keine Windeln mehr, ich hatte gar nichts mehr. Und dann bin ich schon frohen Mutes zur/ zum Warenkorb gegangen. Und das, was ich dort bekommen habe, das waren Lebensmittel, die waren schon zwei Wochen abgelaufen, wie Kartoffelsalat, Nudelsalat. Das würde ich meinen Kindern niemals geben. Die Salmonellenvergiftung, die wäre vorprogra/. Und der Mann von der Familienhilfe hat gesagt, ‚wieso, das können Sie doch noch einfrieren‘. Da habe ich ihn gefragt, ob er noch einen an der Klatsche hat. (Fr. Bienzle, Z. 319-327)

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

Die nächste Dimension, die Für die Eltern sehr relevant ist, ist die

- **Erziehung**

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Erziehung

WIE Eltern ihren Kindern den Mangel vermitteln oder erklären, warum bestimmte Freizeitaktivitäten nicht möglich sind, tangiert das Thema Erziehung in hohem Maße. Erziehung zu gewährleisten, geschieht in den von uns befragten belasteten Familien unter erschwerten Bedingungen. Hier erweisen sich die alltäglichen Herausforderungen, Familie zu organisieren besonders für Alleinerziehende als gravierend.

Erziehung zeigte sich aber auch in der Paarbeziehung als kritischer Punkt alltäglichen Verhandels, vor allem wenn es darum geht, Zuständigkeiten zu klären und Belastungen auf beide Eltern aufzuteilen.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Erziehung

So ist es nicht verwunderlich, dass Eltern Erziehung und Familienalltag besonders als prekär erleben, wenn ein Elternteil als Erzieher komplett wegfällt oder nicht zuverlässig agiert. Sie berichten, dass sie versuchen, ihrem Kind alles beizubringen und dabei auch unterschiedliche, geschlechtsspezifische Anforderungen zu bewältigen. Dabei stoßen sie jedoch teilweise an ihre Grenzen.

Die meisten Eltern in unserem Sample verfolgen den Gedanken bzw. sind angetrieben von dem Wunsch, ihren Kindern Wege für ein „besseres Leben“ aufzuzeigen. Dafür sind sie bereit, materiell und emotional viel zu investieren.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- **Bildung und Schule** ist thematisch sehr präsent in den Interviews. Die Eltern berichten eindrücklich von ihren Versuchen, sich in der Schule zu engagieren, um dadurch den Kindern zu helfen und sie beim Lernen zu unterstützen.
- Sie formulieren aber auch ihren Ärger und Frust angesichts schwieriger Interaktionen zwischen Elternhaus und Schule.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Bildung und Schule

Aus ihrer Sicht stellt mangelnde Zuverlässigkeit und Qualität institutioneller Hausaufgabenbetreuung etwa in der Ganztagschule ein großes Problem da. Das Konfliktpotenzial wird gesteigert, wenn aufseiten der Kinder Beeinträchtigungen hinzukommen, wie beispielsweise eine ADHS-Diagnose.

Und auch mit den Hausaufgabenbetreuungen, es ist sehr mangelhaft. Also sie kam teilweise um vier nach Hause und haben noch nicht einmal die Hausaufgaben gehabt. Und nach vier sie dann halt zu den Hausaufgaben zu bringen, ist Katastrophe. Weil sie hat halt ADHS und das ziemlich stark. Und nach vier hören die Tabletten auf zu wirken. Und dann geht nichts mehr. Und dann ist nur noch ein Machtkampf.

(Familie Leißner Z. 113-118)

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Bildung und Schule

Des Weiteren erzählen Eltern von Erfahrungen mit Erwartungen seitens einzelner Lehrkräfte oder der Institution, die sie aufgrund ihrer materiellen Lage nicht oder nur schwer erfüllen können. Darüber hinaus thematisieren sie vielfältige Diskriminierungserfahrungen.

Eltern weisen auch auf das in ihren Augen fehlende oder nur rudimentär vorhandene Verständnis für ihre prekäre Lebenssituation hin. Dies wurde vor allem mit Blick auf die Schule formuliert.

Im folgenden Beispiel fehlt der Mutter ein disziplinarisches Eingreifen des Lehrers. Sie hat das Gefühl, ihr Sohn werde nicht geschützt, was sie „*nicht weiter hinnehmen*“ will:

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Bildung und Schule

Und ich habe zu meinem Sohn gesagt, sei froh, dass du überhaupt Frühstück mit in die Schule hast; so stör' dich nicht dran, was die anderen sagen'. Ich so, ,ich kann dir nicht jeden Morgen zehn Euro mitgeben, damit du dir was zu Essen in der Schule holen kannst und was zu Trinken'. Ich so, ,du kannst was zu Essen von zuhause mitnehmen und auch Wasser von zuhause mitnehmen'. Ich so, ,du brauch kei/'. ,Ja, aber die andern aus der Klasse haben alle'. Ich sage, ,Anton, es tut mir leid; ich kann es nicht'. Ja, und jetzt beim Elternabend habe ich dem Lehrer das auch gesagt. Ich werde das auch nicht weiter hinnehmen. Dann gehe ich zum Schulamt. Sollte mein Sohn jetzt noch einmal nach Hause kommen mit einem blauen Fleck oder sonstiges, bin ich beim Arzt und dann auch beim Schulamt. Weil das geht so nicht. Also das ist schon eine Menge Holz, die so in den Schulen abgeht. Und ziemlich viel Gewalt. (Fr. Bienzle, Z.

4. Ergebnisse

4.1.2 Orientierung an Fürsorge, Erziehung und Bildung

- Bildung und Schule

Insgesamt zeigt sich, welche Bedeutung die Dimension „Balancierung von Familie und Erwerbsarbeit sowie Fürsorge und Bildung der Kinder für die Herstellung von Familie und die Gestaltung des Alltags haben und vor welchen Herausforderungen die Eltern stehen.

Dabei wird besonders deutlich, dass Mütter und Väter trotz schwieriger Alltagsanforderung versuchen, für die Kinder da zu sein, ihnen eine „gute“ Erziehung angedeihen zu lassen, fürsorglich zu sein und ihre Bildung zu unterstützen.

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

- Welche Vorstellungen haben Familien in prekären Lebenslagen von einem „guten Familienleben“?
- Ein zentraler Befund ist, dass die befragten Eltern keine überzogenen und unrealistischen Erwartungen und Vorstellungen von einem guten Familienleben artikulieren, sondern sich viel mehr einen „normalen“ wünschen „orientiert an der Mittelschicht“.
- Sie betonen die Bedeutung von Familienzeit und wünschen sich für ihre Kinder eine gute Bildung und weniger Mangelereferenzen.
- Für sich selbst wünschen sich Eltern eine auskömmliche Erwerbsarbeit und eine zufriedenstellende Partnerschaft.
- Die folgenden 10 Perspektiven, die sich auf der Basis der geführten Familiendiskussionen rekonstruieren ließen, geben einen vertieften Einblick in die erlebten Beschränkungen ebenso wie in Wünsche nach Freiräumen.

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

Gutes Familienleben – Alltagswünsche von Familien in prekären Lebenslagen



Matthias Enter / fotolia

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

- Die „Existenzielle Versorgung“: mit den vier zentralen Indikatoren ein Dach über dem Kopf haben, Essen, Kleidung, Gesundheit wird von allen Familien angesprochen. Sie verweist auf Mangelerfahrungen und verdeutlichen, wie unsicher für Familien grundlegende Versorgungsfragen sein können, wie etwa eine medizinische Behandlung.
- Neben der Frage, ob es an jedem Tag des Monats für eine warme Mahlzeit reicht, ist vor allem Gesundheit und der Zugang zu medizinischer Versorgung bei gesundheitlichen Problemen ein ausführlich behandeltes Thema in allen Familieninterviews.
 - Zähne als sichtbares Zeichen von Hygiene und Gesundheit sind auch ein wichtiges Thema der Erwachsenen.
 - Dies ist aufgrund der überdurchschnittlichen gesundheitlichen Belastung von Familienangehörigen aus prekären Lebenslagen ernst zu nehmen (Richter/Hurrelmann 2006)

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

- 2. Über Geld verfügen und sparen können
- Bei der 2. Perspektive „Über Geld verfügen und sparen können“ werden vier wesentliche Aspekte sichtbar:
 1. geht es um die Grundversorgung wie zum Beispiel die Stromkosten und Nachzahlungen begleichen zu können

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

- Über Geld verfügen und sparen können

2. Geht es um die Möglichkeit, dass sich die Familie auch einmal etwas Schönes leisten kann:

A (Tochter): Ähm, das, ich weiß, das ist jetzt auch unrealistisch, aber egal.

B (Mutter): Sag' einfach.

A: Dass halt jeder, das hört sich jetzt echt dumm an, aber dass halt jeder

Mensch so einen gewissen Anteil von Geld bekommt, womit er sich dann halt ein HAUS bauen kann. Ja. Und dass jeder einen Anspruch auf einen guten Urlaub hat. (Fam. Bohn, Z. 1600-1615)

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

- Über Geld verfügen und sparen können

3. Geht es um das Wissen, wie wichtig Geld für gesellschaftliche Teilhabe ist. Über dieses Wissen verfügen sowohl Erwachsene als auch Kinder und sie können auf unterschiedliche Erfahrungen der fehlenden Teilhabe verweisen.

Und 4. schließlich wollen Eltern und Kinder auch über Geld verfügen, um für zukünftige Ereignisse sparen zu können.

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

Bei dem 3. Punkt:

- Über Zeit und Ruhepausen verfügen

zeigte sich, dass sich alle interviewten Eltern und Kinder gemeinsame Familienzeit wünschen. Zeit zu haben, ist demnach ein zentraler Faktor für ein „gutes Familienleben“. Insbesondere Erwachsene wünschen sich darüber hinaus auch Ruhephasen für sich, in denen sie persönlich neue Kräfte sammeln können. Kinder hingegen wünschen sich frei verfügbare Zeit für Freizeit und Hobbies.

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

- Wenn es um Erwerbsarbeit und Familie geht

sprechen vor allem die Erwachsenen die Balance zwischen Arbeit und Familie als zentral für die Realisierung des „guten Familienlebens“ an.

Besonders wichtig ist den Eltern die gute Versorgung der Kinder. Dabei thematisieren sie die unterschiedlichen Verantwortungsbereiche, die sich als Erwerbstätige Elternteile nicht immer vereinbaren lassen.

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

- Bei dem Thema Mobilität...

verbinden Kinder und Erwachsene Mobilität ganz konkret etwa mit der Existenz eines Familienautos, um z.B. zur Arbeit fahren zu können. Dahinter verbirgt sich aber auch eine ideelle Vorstellung, nämlich nicht aufgrund mangelnder Ressourcen an einen Ort gebunden zu sein. Aus Sicht der Kinder und Erwachsenen garantiert Mobilität ihnen Teilhabe etwa an Bildung, am Erwerbsleben, aber auch an Freizeitmöglichkeiten und sozialen Angeboten. Zudem ist Mobilität, mit Fragen von Sicherheit und Schutz verbunden.

4. Ergebnisse

- 4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

Mobilität

A (Tochter): Das mit der Busfahrkarte. (B lacht)

I: Ja. Was genauer wäre da dein Anspruch? WAS genau müsste passieren?

A: Ja, dass man da vielleicht über FÜNF Kilometer zumutbar sind oder so. Aber also dass man ab, ja, keine Ahnung, dass man ab zwei Kilo halt sagen kann, nein, lieber Busfahrkarte finanzieren oder irgendwie so.

B (Mutter): Oder Unterschiede macht. Also ich/ ich sage ja nicht, dass sie, dass sie diesen Weg ja nicht mit dem Fahrrad machen kann. KLAR kann sie das.

A: Im Sommer aber auch nur. Oder Frühling.

B: Aber sie kann nicht morgens, wenn ich an den Winter von vor zwei Jahren denke, nä, da war es sehr, sehr kalt. Sie kann nicht bei minus zehn Grad mit dem Fahrrad vier Kilometer durch die Gegend fahren, im Stockdusteren. Also das geht gar nicht! (Fam. Bohn, Z.1577-1600

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

Im Kontext der nächsten Dimension Geborgenheit, Schutz und Sicherheit :

artikulieren Die Familien das Bedürfnis nach Wärme, Geborgenheit und Sicherheit. Von besonderer Bedeutung sind hier die Beziehung innerhalb der Familie und damit verbunden die emotionalen Ressourcen.

Familien beschreiben aber auch ein alltägliches Sicherheitsbedürfnis in ihrem Wohnumfeld und der sie umgebenden Infrastruktur. Es geht dabei um die Versorgung beispielsweise mit Einkaufsmöglichkeiten, mit Ärzten sowie mit vorhandenen freien und sicheren Spielflächen für die Kinder.

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

- Geborgenheit, Schutz und Sicherheit

B(Mutter): Dieser Platz, der schimpft sich Platz der Familie. Und das Ende vom Lied ist, dass dort ein Pavillon ist, ein Holzpavillon. Wo sich wirklich diese Leute eingenistet haben. Nicht gegen diese Leute. Man muss auch das Schicksal irgendwo sehen. Die haben bestimmt auch alle ihren Weg und Gründe, warum sie dort gelandet sind. Das will ich gar nicht so verurteilen. Ähm, das Problem ist einfach, es passt nicht zum Platz der Familie. Und es ist so, dass die dort wirklich sitzen, von morgens bis abends. Bis tief in die Nacht. Kinder trauen sich da nicht vorbei. Selbst Erwachsenen ist es unangenehm, dort vorbei zu gehen. Ähm, Anita hat schon ganz oft Umwege machen MÜSSEN. Weil sie auch wirklich von diesen Leuten angemacht wurde. Blöd angemacht.

A (Tochter): Ich wurde mit brennenden Zigaretten oder so was beworfen.

(Fam. Bohn, Z.743-757)

4. Ergebnisse

- 4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

Bildung und Schule halten Eltern und Kinder für unverzichtbar, wenn ein „gutes Familienleben“ realisiert werden soll. Einerseits verhandeln sie hier die Notwendigkeit einer möglichst „guten“ Bildung. Andererseits werden aber auch Erfahrungen des Mangels, der Sorge vor ungeplanten Kosten gemacht.

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

- **Medien** erweisen sich als ein Schlüsselthema der Teilhabe von Kindern und Jugendlichen. Sie repräsentieren das Bedürfnis der Kinder und Erwachsenen nach Kommunikation und Verfügbarkeit von Informationen. Die Nutzung und Verfügbarkeit von Medien wird oft von den Lehrkräften in der Schule als selbstverständlich vorausgesetzt wie Eltern berichteten, obwohl dies bei Kindern aus prekären Lebenslagen beispielsweise mangels eines eigenen Computers oder Internetzugangs oft nicht möglich ist.

B (Vater): Dass man Telefon und Internet bekommt. man ist halt auch förmlich drauf angewiesen. Das ist so! In der heutigen Zeit sind wir drauf angewiesen.

A(Mutter): Grade schon, wo wir dann wieder bei der Schulbildung sind, nä?

B: Das wollte ich nämlich gesagt haben. Weil Thomas muss SEHR viel/ Googlen. für die Schule. Und er kann es nicht! Weil wir kein Internet haben. Ja, wir wissen auch nicht, was wir machen müssen. Müssen wir irgendwo anders hin, müssen fragen, ‚guck‘ mal, kann er mal da für ‚ne Stunde oder so‘. JEDESMAL müssen wir betteln und fragen.

B: Das hängt einem zum Hals raus. (Fam. Paul, Z. 3093-3122)

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

- *Spiel und Erholung, Freizeit und Ferien*

Für die befragten Kinder und Erwachsenen gehören zu einem „guten Leben“ vielfältige Möglichkeiten für **Spiel, Spaß und Erholung**.

Mit Blick auf relevante Armutsindikatoren ist auch dieser Befund nicht verwunderlich:

So zeigte schon die World Vision Studie 2013, dass Kinder in Deutschland, deren Alltag von Armut mit geprägt ist, signifikant seltener Mitglied in einem Verein sind als der Durchschnitt ihrer Altersgenossen. Sie können auch nicht mit ihren Familien mindestens eine Woche pro Jahr Urlaub außerhalb der eigenen Wohnung machen.

In unserer Studie wurden an keiner Stelle Luxusartikel für Kinder oder teure Urlaube gefordert, stattdessen geht es um Bedürfnisse nach schönen gemeinsamen Erlebnissen, Erholung und auch Ruhe.

4. Ergebnisse

4.2 Ideen vom „guten Familienleben“

Zuletzt sind Naturerlebnisse ein weiteres wichtiges Thema für die Familien, wenn es um ein „gutes Familienleben“ geht.. Besonders in Städten ist das Kennenlernen von „Natur“ häufig schwierig, wenn z. Bsp. ein näher gelegenes Waldgebiet mangels eines Pkws nicht erreicht werden kann.

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Erreichbarkeit der Akteure
- Verfahren und bürokratische Anforderungen
- Ausmaß von Entscheidungs- und Handlungsspielräumen
- Zeitmangel und Zeitdruck
- Vertrauen und Aufbau von Vertrauen

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Beide Gruppen – Eltern und Fachkräfte - eint der Eindruck, als Experten bei der Ausgestaltung von Maßnahmen und Angeboten, Verfahrensabläufen oder Steuerung nicht genügend einbezogen und wertgeschätzt zu werden. Die vorliegende Studie versucht deshalb diesem Defizit entgegen zu wirken, indem sie dieses Expertenwissen hervorhebt.
- Mit Blick auf Gelingen und Scheitern von Unterstützung lassen sich aus den Erzählungen beider Gruppen – auch wenn diese durchaus unterschiedliche Aspekte hervorheben – folgende relevante Schwerpunkte ableiten:

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Erreichbarkeit der Akteure

Erreichbarkeit der Akteure ist ein Schlüsselthema für beide Gruppen.

Eltern problematisieren in diesem Kontext die Schwierigkeiten mit wechselnden Zuständigkeiten, schwierigen Gesprächen oder unpassenden Sprechzeiten, während Fachkräfte grundsätzlich das Problem stark machen, ob und wenn ja wie Familien in prekären Lebenslagen überhaupt angesprochen und erreicht werden können.

So ist „Erreichbarkeit“ aus Sicht der Eltern mit Ansprechbarkeit und (telefonischer) Kontaktmöglichkeit verbunden, während kommunale Fachkräfte damit auf die Reichweite von Angeboten und die Öffnung der Familien abzielen

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Erreichbarkeit der Akteure

Familien machen ihre Erfahrungen mit dem Unterstützungssystem primär an denjenigen Menschen fest, die ihnen begegnen.

Relevante Indikatoren für eine gelingende Interaktion zwischen Familien und Fachkräften sind aus der Sicht der Familie:

- *Erfahrene Wertschätzung*
- *Kontinuität des Personals*
- *Über den Einzelfall gut informiertes Personal*
- *Genügend Zeit, Probleme zu klären*
- *Einbeziehung bei der Entwicklung von Lösungsstrategien*

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Erreichbarkeit der Akteure

Viele Eltern schildern ihre Erfahrungen vor dem Hintergrund ihres Bildes, das sie von Institutionen oder von einzelnen Ämtern wie dem Jugendamt haben. Diese Bilder sind von öffentlichen Diskursen bestimmt und häufig negativ eingefärbt. Sie müssen keineswegs mit konkreten Erfahrungen oder Personen verbunden sein, halten sich aber hartnäckig. Insofern erweist sich das **Image der Ämter** bei den Familien als **bedeutsames Hindernis bei der Akzeptanz und der Wirkung von Maßnahmen** ebenso wie bei der Frage nach den professionell gewählten Zugängen. Die negativen Zuschreibungen von Elternseite korrespondieren häufig mit dem Eindruck, sie selbst würden nicht wertgeschätzt. Es stellt sich die Frage, wie diesen Vorurteilen und damit verbundenen Ängsten offensiv begegnet werden kann.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Erreichbarkeit der Akteure

A: Und dann sitzt man beim Jugendamt und man will eigentlich gar nichts mit dem Jugendamt zu tun haben, weil man weiß, man IST eine gute Mutter. Und muss dann trotzdem da öffentlich sagen, was einem passiert ist und so weiter. Und dass das (weint), ja, das ist dann blöd. (Fr. Müller, Z. 771-775)

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Erreichbarkeit der Akteure

- Ein zentraler Indikator, ob die Unterstützung folglich gelingt oder nicht, besteht in den zeitlichen Rahmenbedingungen, unter denen die Fachkräfte auf kommunaler Ebene agieren.
- An der Stelle sei ebenfalls erwähnt, dass sich Eltern oft uninformiert darüber fühlen, welche Angebote, Rechte, Pflichten usw. sie haben. Sie wünschen sich eine proaktivere und effektivere Informationsvermittlung seitens der Ämter, Behörden und sozialen Einrichtungen. Mehrfach wurde auch die Annahme geäußert, Mitarbeiter der Ämter würden Informationen beabsichtigt zurückhalten, damit Unterstützung nicht genutzt und Kosten so eingespart werden können.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Erreichbarkeit der Akteure

- Auch die Fachkräfte thematisieren und problematisieren Zeitdruck und den Mangel an Spielräumen. Beides behindere ihre fachliche Arbeit deshalb, weil gerade Familien in prekären Lebenslagen im hohen Maße auf Zeit und Vertrauen angewiesen seien.
- Sie verfügen über Erfahrung und Wissen darüber, dass Familien davon profitieren, zu Behörden begleitet zu werden. Dennoch sieht das Regelangebot diese Form der Unterstützung selten vor. Solche Diskrepanzen zwischen gut begründetem Erfahrungs- und Fachwissen und den strukturellen Grenzen der Umsetzung prägen den professionellen Alltag.
- Darüber hinaus berichten Fachkräfte davon, dass sie selbst gegen das negative Image der Ämter ankämpfen müssten, um Familien besser erreichen zu können.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Verfahren und bürokratische Anforderungen
- Mit Blick auf Verfahren und bürokratische Anforderungen problematisieren Familien einerseits fehlende Transparenz und eine unzureichende Verbindlichkeit der involvierten Personen. Die Verantwortung schreiben sie dabei den Fachkräften zu.
- Der „Antrag“ wird in den Interviews zur Chiffre für Bürokratisierung, Gefühle der Zurückweisung und für die Angst vor persönlichem Versagen. In den Interviews wird das Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem Antragswesen, bei manchen Eltern aber auch das Gefühl der Überforderung und Resignation deutlich.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Verfahren und bürokratische Anforderungen
 - Die grundsätzliche Notwendigkeit der bürokratischen Vorgänge wird keinesfalls prinzipiell von den Eltern hinterfragt. Allerdings kritisieren sie die Art und Weise der Antragsverfahren und die damit verbundenen Abläufe. Insbesondere gerät dabei die verwendete Amtssprache in die Kritik.
 - In vielen Interviews wird das Bild benutzt, man müsse seinen Rechten und Ansprüchen „hinterherlaufen“ oder um diese „kämpfen“.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Verfahren und bürokratische Anforderungen

Neben Intransparenz und Bürokratie geht es in den Interviews mit den Familien auch um die Sinnhaftigkeit bürokratischer Regelungen. Dabei wird deutlich, dass zahlreiche Regelungen als nicht nachvollziehbar wahrgenommen werden. Diese Wahrnehmung trägt somit dazu bei, auf Distanz zum Unterstützungssystem zu gehen und Maßnahmen und Angebote nicht anzunehmen.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Verfahren und bürokratische Anforderungen

A: Äh, erstmal, das erste halbe Jahr mussten wir hinterher laufen, bis wir überhaupt mal irgendwo Geld bekamen. Die Krankenkasse sagt, ‚NÖ, das Arbeitsamt muss zustimmen‘. Und das Arbeitsamt sagt, ‚nö, die gegnerische Versicherung muss zustimmen‘. Die gegnerische Versicherung, Sie sollen erstmal AGL II beantragen‘. AGL II sagt, ‚nö, wir greifen erst nach 'nem halben Jahr; die Krankenkasse ist zuständig‘. Und so ging das hin und her. Und dann, so verstrich ein halbes Jahr, bis wir dann wirklich AGL II bekamen.

B: Und dann wurde erstmal noch mal gep/, dann wurde geprüft, warum kriege ich AGL II?! Weil mir steht AGL I wenn schon zu und nicht II, weil ich gearbeitet habe.

(Fam. Paul, Z. 27-43)

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Verfahren und bürokratische Anforderungen
- Auch aus Sicht der Fachkräfte sind die vielfach als nicht genügend durchdacht beurteilten bürokratischen Regelungen ein Hindernis für den gelingenden Ablauf von Verfahren.
- Ihrer Meinung nach kommt erschwerend hinzu, dass ihr eigener hoher Aufwand und die mangelnde Unterstützung, sich in neue Regelungen einzuarbeiten, ihren fachlichen Alltag beeinträchtigt und sie sich teilweise auch überfordert fühlen.
- Aus Sicht der Fachkräfte aus allen Kommunen unterminieren bürokratischen Anforderungen die Passgenauigkeit von Angeboten zu den Logiken der Familien und erschweren vor allem Anfangssituationen mit den Adressaten.
- Ihre Forderung zielt daher auf bessere Bedarfsanalysen. Darüber hinaus fordern die Fachkräfte einen Ausbau von eigenen Handlungsspielräumen und eine stärkere Orientierung an ihrem Wissen **im Vorfeld von Entscheidungen** oder Umsetzungsstrategien auf kommunaler Ebene.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Ausmaß von Entscheidungs- und Handlungsspielräumen
 - In den Elterninterviews geht es in vielen Passagen um ihre eigenen Entscheidungs- und Handlungsspielräume: Wie sie diese wahrnehmen, wie ein Spielraum konkret aussieht und wodurch er begrenzt wird. Dies sind beispielhafte Indikatoren dafür, ob Eltern sich in ihrem Alltag als handlungs- und wirkmächtig erleben.
 - Grundsätzlich verhandeln alle Familienmitglieder – Mütter, Väter und Kinder – das Maß ihrer Gestaltungsmöglichkeiten und wollen sich als wirkmächtig erfahren.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Das Ausmaß von Entscheidungs- und Handlungsspielräumen
- Aus Sicht der Fachkräfte ist sich selbst in der Professionalität als wirksam zu erfahren, ein wichtiges Kriterium für die Bewertung eigener Spielräume.
- Besonders markant tritt die Frage nach Entscheidungs- und Handlungsspielräumen auch an der Beurteilung der Forderung nach vernetztem Arbeiten hervor. Fachkräften ist es wichtig, jeweils genau zu wissen, wofür eine Vernetzung strategisch bedeutend ist, was genau damit erreicht werden soll und ob sie darin eine Stärkung für fachliches Handeln sehen.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Zeitmangel und Zeitdruck
- Die nächste Dimension Zeitmangel und Zeitdruck beschäftigt Eltern ebenso wie Fachkräfte.
- Wirksame Unterstützung scheint dann zu scheitern, wenn Eltern das Gefühl haben, alles müsste schnell gehen und niemand nehme sich Zeit für sie. Erfahrungen von Zeitdruck und Diskontinuität können unter prekären Lebensumständen eine an sich vielversprechende Maßnahme zum Scheitern bringen.
- Auch Fachkräfte fühlen sich häufig unter Zeitdruck und nicht in der Lage, nach angemessenen professionellen Standards auf Familien eingehen zu können.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Zeitmangel und Zeitdruck

- Zeitmangel erleben sie **1.** als Barriere für die Identifikation der spezifischen Problemlage einer Familie.
- **2.** erschwert der Mangel an Zeit aus Sicht von Fachkräften und Familien den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung. Die Schaffung einer Vertrauensbasis zu den Familien halten die Fachkräfte aber für unverzichtbar, um Maßnahmen wirksam werden zu lassen.
- **3.** ist die von den Fachkräften durchaus positiv beurteilte Anforderung an Vernetzung und multiprofessioneller Teambildung ebenfalls auf ein ausreichendes Zeitbudget angewiesen. Bleibt zu wenig Zeit und Raum, sich zu verständigen, gegebenenfalls Informationen auszutauschen und nach anderen Wegen für einzelne Familien zu suchen, wird das Potenzial vernetzten Arbeitens nicht ausgeschöpft.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Vertrauen und Aufbau von Vertrauen:
 - Dass Vertrauen in allen Interviews mit den Eltern eine wichtige Kategorie ist und in verschiedenen Interviewpassagen sich Hinweise darauf finden, wie schwer es ihnen teilweise fällt, zu den Professionellen im Unterstützungssystem Vertrauen aufzubauen.
 - Insofern handelt es sich um eine Herausforderung alltäglichen professionellen Handelns, mit der Angst vor Kontrolle auf Seiten der Eltern umzugehen. Besonders jene Fachkräfte, die Zugang zum privaten Wohnbereich erhalten werden von manchen Eltern mit „Kontrolle“ assoziiert, was zum Scheitern verschiedener Maßnahmen führen kann.

4. Ergebnisse

4.3 Gelingende Unterstützung aus Sicht der Familien und Fachkräfte

- Vertrauen und Aufbau von Vertrauen

- In dieser Situation stehen die Fachkräfte vor der Herausforderung, die vorgeschriebenen Informationen einzuholen, ohne dabei bei Eltern das Gefühl zu provozieren, kontrolliert zu werden. Festzuhalten ist auf der Basis dieser Schlüsselthemen, dass „weiche“ Kriterien wie Vertrauen und Sorge vor Kontrolle sehr wichtig sind und stärker in die Fallarbeit einbezogen werden müssten.
- Des Weiteren wird die Bedeutung informeller Kontakte und des Austausch zwischen Familien in prekären Lebenslagen hervorgehoben. Da sich Familien beispielsweise in Elterncafés niedrigschwellig gegenseitig wichtige Informationen und Hinweise geben können, wird die Bereitstellung solcher Kontaktmöglichkeiten befürwortet.

5. Handlungsempfehlungen

5. Handlungsempfehlungen

- Kinder- und Familienarmut kann nicht allein durch Reformen des Unterstützungssystems bekämpft werden. Hier sind vielmehr umfassende Reformen im Bereich der Sozial-, Familien und Arbeitsmarktpolitik sowie der sozialen Sicherungssysteme notwendig.
- Entgegen der in öffentlichen oder auch politischen Diskursen hervorgebrachten Skepsis gegenüber dem Verantwortungsbewusstsein von Eltern für ihre Kinder, hinsichtlich der kindgerechten Verwendung staatlicher Transferzahlungen zeigen unsere Befunde eine ganz andere Seite elterlichen Handelns:
- Eltern bemühen sich in erster Linie darum, ihre Kinder bestmöglich zu versorgen und zu fördern und stellen dabei in der Regel ihre eigenen Bedürfnisse zum Wohle ihrer Kinder zurück.

5. Handlungsempfehlungen

- Die im folgenden abgeleiteten Handlungsempfehlungen sollen in diesem Sinne für die Alltagsanforderungen von Familien sensibilisieren, Perspektiven für einen durch Respekt und Anerkennung geprägten Umgang auf zeigen und mögliche familienpolitische Reformoptionen ausleuchten .
- Sie geben Hinweise, in welchen Bereichen Verantwortliche aus Bund, Ländern und Gemeinden ansetzen sollten. Denn für viele der grundlegenden Probleme benötigen die Kommunen strukturelle Unterstützung von Land und Bund.
- Diese kommunalen Begrenzungen sehr wohl im Blick, fokussieren die folgenden Handlungsempfehlungen Entscheidungs- und Handlungsspielräume.

5. Handlungsempfehlungen

1. Gilt es vor allem Zeitmangel und Zeitdruck zu beseitigen

- Zeit als Ressource für die Arbeit mit Familien in prekären Lebenslagen und multiplen Bedarfen ist zentral für das Gelingen von Unterstützung. Um Zeitdruck und Zeitmangel herum gruppieren sich eine Reihe weiterer, strukturell vermeidbarer Probleme. Darum müssen die Verantwortlichen auf Bundes- und Landesebene und in den Kommunen neue Wege bei der Ausgestaltung u.a. von Zeiten zur Bearbeitung von Fällen, für die Begleitung zu bestimmten Maßnahmen, für den Vertrauensaufbau zu belasteten Familien beschreiten. Wenn sich bezogen auf Zeit keine Entspannung abzeichnet, werden viele weitere sinnvoll konzipierte Maßnahmen nicht die Wirkung entfalten, die man sich bei ihrer Entwicklung erhofft hat. Dabei gilt es auch darauf zu achten, welche Zeiträume im Alltag von Familien schwierig sind etwa aufgrund der Betreuungszeiten von jüngeren Kindern.
- Insgesamt sollte auf das Thema Zeit eine Priorität gelegt werden.

5. Handlungsempfehlungen

2. Muss Erreichbarkeit gesichert werden

- Familien zu erreichen steht und fällt mit den Fachkräften und deren Rahmenbedingungen für fachliches Handeln. Auch wenn die personale Kontinuität nicht immer zu gewährleisten ist, sollten Kommunen und Einrichtungen die professionelle „Übergabe“ von Fällen zumindest kritisch prüfen und sicherstellen. Unterstützung so zu organisieren, dass sie von den Eltern „aus einer Hand“ erlebt wird, ist hierfür ein wichtiges Instrument.
- Die Erreichbarkeit der Verantwortlichen in den Ämtern Behörden, Einrichtungen muss für Familien verbindlich geregelt sein. Die unterschiedlichen Möglichkeiten der Kontakt- und Kommunikationsaufnahme müssen genutzt werden, damit Eltern verlässliche Unterstützung erhalten und nicht die Erfahrung machen, diese als willkürlich zu empfinden.

5. Handlungsempfehlungen

Erreichbarkeit sichern

- Die fachliche Haltung in allen Einrichtungen, die mit Familien in prekären Lebenslagen arbeiten, ist kritisch zu prüfen. Wie den Familien begegnet wird, wie auf Sorgen eingegangen, welche Alternativen aufgezeigt werden, sollte fester Bestandteil kollegialen Austauschs oder auch von Supervision sein.
- Damit Fachkräfte die Fälle kennen, Übergaben organisieren können, gut erreichbar sind und professionell reagieren können, ist jeweils zu prüfen, welche Ressourcen dafür zusätzlich notwendig sind oder umgeschichtet werden müssen. Deshalb sei noch einmal auf das Potenzial einer kommunalen wohnortnahen oder quartiersbezogenen Koordinierungsstelle hingewiesen. Insgesamt ist Wohnortnähe zu den Familien wichtig und könnte dazu beitragen, zahlreiche Schwierigkeiten des Familienalltags leichter zu bewältigen.

5. Handlungsempfehlungen

Drittens gilt es den Informationsfluss und Informationsaufbereitung zu verbessern

- Informationen und Informationswege gehören für Eltern und Fachkräfte zu den Dreh- und Angelpunkten des Scheiterns oder Gelingens von Unterstützung in der Kommune.
- Auf kommunaler Ebene sollte eine zeitlich befristete Arbeitsgruppe eingerichtet werden, an der auch Eltern mit unterschiedlichen Erfahrungen als Experten beteiligt sind, um die Informationsaufbereitung und Kommunikationswege kritisch zu prüfen und eine von den Bedarfen der Familien und der Fachkräfte ausgehende Informationsstrategie zu entwickeln. Dabei ist sicherzustellen, dass eine „echte“ Beteiligung realisiert wird und nicht bestimmte Eltern aufgrund der zeitlichen oder organisatorischen Planung ausgegrenzt werden.

5. Handlungsempfehlungen

Bei der nächsten Handlungsempfehlung geht es vorallem darum, **Verfahren und bürokratische Anforderungen zu vereinfachen**

- Eine kritische Prüfung des jeweils geforderten bürokratischen Aufwands bei jeder Maßnahme ist notwendig, die das Ziel hat, die Situation von Familien und vor allem von Kindern zu verbessern.
- Lässt sich der bürokratische Vorgang nicht reduzieren, so ist zu prüfen, wie Familien bei der Erfüllung der Anforderungen besser unterstützt werden können etwa durch fachliche Begleitung und Wohnortnähe.
- Formulare, Handreichungen u.a. sind auch daraufhin zu prüfen, ob die Sprache für alle verständlich ist. Dabei geht es keineswegs nur um Fragen der Übersetzung, sondern um eine verständliche Formulierung auch in der deutschen Sprache.

5. Handlungsempfehlungen

Zuletzt muss eine adäquate Passung hergestellt werden

- Aus der Perspektive des kindlichen Wohlbefindens heraus betrachtet, darf bei aller Priorisierung der Ermöglichung von Erwerbsarbeit die Fürsorgearbeit in der Familie nicht ausgeblendet werden.
- Zu prüfen ist, welche Entscheidungs- und Handlungsspielräume sowohl bei der Arbeitsvermittlung als auch seitens der erwachsenen Familienmitglieder gewährleistet werden können, wenn es um die Realisierung der Integration in den Arbeitsmarkt und der notwendigen Fürsorge in der Familie geht.
- Kommunen sollten trotz knapper Haushaltslage Angebote für Kinder und Familien in räumlicher Nähe ermöglichen, damit lange für Kinder gefährliche Wege vermieden werden. In städtischen Ballungsgebieten thematisieren Kinder zum Beispiel etwa zu kurze Grünphasen an der Fußgängerampel, eine Einschränkung, die eine alltägliche Gefährdung darstellen kann.

5. Handlungsempfehlungen

Passung herstellen

- Die Schule ist ein zentraler Lebensort der Kinder und vielfach eine große Herausforderung für die Familie. Kommunale Planung sollte daher Schulen aktiver in die Unterstützung von Familien einbinden und für deren Alltag und Bedürfnisse sensibilisieren. Die Schulsozialarbeit spielt dabei als Bindeglied zwischen der Jugendhilfe und Schule eine wichtige Rolle.
- Das Bildungs- und Teilhabepaket und seine Umsetzungsformen sind unzureichend. Hier stehen die Kommunen und die dort angesiedelten Vereine mit in der Verantwortung, Kindern Spielräume zu öffnen, damit sie ihren Interessen zumindest annähernd nachkommen können, oft alleine da. Dabei geht es erstens darum, konsequent vom Kind aus denkend Spielräume zur Entfaltung seiner Fähigkeiten zu ermöglichen und zweitens um den systematischen Abbau sozialer Ungleichheit.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Danijela Galic, Dipl. Sozialpädagogin
Goethe-Universität
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung
Grüneburgplatz 1
D-60323 Frankfurt am Main
Milanovic@em.uni-frankfurt.de